# Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Heidi Oppliger, freikirchlich 18. Juli 2010

## Gott entschuldigt nicht – Er vergibt

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Es war wie gewohnt an jenem Sonntag. Der Pfarrer las in kräftigen, würdevollen Worten die Liturgie. Die Gemeinde antwortete dem wohlvertrauten Text und erhob sich zum Gebet: „Unser Vater im Himmel"… Dabei waren in Gedanken die einen schon beim Sonntagsbraten, der wartete, oder beim Familienausflug. Und wieder andere dachten mit Sorgen an den Montag an die Arbeit – den ewigen Stress mit den Kollegen, dem Chef… „und gib uns heute unser tägliches Brot"… Ach, wo waren die Gedanken nur hingeraten, man war ja mitten im Gebet. Wie geht es gleich weiter? Ach ja: „und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren"… ähm, heisst es nun „Schuldigern", oder „Schuldnern" oder… und überhaupt, was bedeutet das denn? Was hat denn heute „Vergebung" und gar „Schuld" mit uns zu tun? - Ein ungewöhnliches Geräusch liess alle zusammenfahren: war da nicht die Türe schwer ins Schloss gefallen? Auch der Pfarrer hielt inne. Er traute seinen Augen kaum: Da stand sie. Sie – eine junge Frau. Stadtbekannt. Abgerissen. Alkohol und Drogen hatten ihr Leben ruiniert ihre Stelle gekostet. Die Familie hatte sie rausgeworfen. Aber so war es nicht immer gewesen. Es hatte eine Zeit gegeben, in der das junge Mädchen im Kirchenchor eben dieser Kirche mitgesungen hatte. Ihre glockenhelle Stimme hatte manches Herz erfreut. Bis, ja bis sie eines Tages von einem gewissenlosen Menschen auf Abwege gebracht worden war.

Von Stunde an sah man sie nie mehr in der Kirche. Hin und wieder wurde über sie gesprochen – das heisst, mehr gemunkelt und getratscht. Aber niemand hatte sich je bemüht, herauszufinden, wie es ihr ging – ein ganzes

Jahr lang. Als sie am meisten Hilfe und Zuwendung gebraucht hätte, war sie allein. Ausgegrenzt. Stigmatisiert. Ihr Platz im Chor blieb leer. Und dieser leere Platz war wie eine stumme Anklage, von Sonntag zu Sonntag. Bis, ja, bis eines Tages der Pfarrer sich aufmachte, hinaus aus seiner Studierstube, hinaus aus dem schönen alten Pfarrhaus. Er machte sich auf die Suche nach dem jungen Mädchen – und als er sie endlich fand, schlug sie ihm die Tür vor der Nase zu – wer konnte es ihr verübeln? Aber jetzt, wo er sie gefunden hatte, liess sich der Pfarrer auch von einer verschlossenen Tür nicht abweisen. Er begann zu reden, stockend, von Versagen und von Schuld – Schuld, die nicht sie, sondern er und die Gemeinde auf sich geladen hätten, weil sich niemand um sie bemüht hätte in ihren dunkelsten Zeiten im Leben. Er, der Pfarrer, stand da, draussen vor der Tür, und bat diese junge Frau um Vergebung, – ob seine Worte sie wohl erreichten, dort, hinter der verschlossenen Tür? Er musste nach Hause zurück ohne zu wissen, was seine Worte bewirkt haben – ob sie überhaupt etwas bewirkt hätten?

Aber jetzt, jetzt war sie da. in der Kirche – ganz hinten, in der letzten Bank in Windeseile tuschelte sich die unerhörte Neuigkeit durch die Reihen, ja einige verzogen das Gesicht zu einer Grimasse: „was, so eine wagt es, in die Kirche, unsere Kirche, einzutreten"? Unerhört, so etwas. Das hatte es noch nie gegeben. Und gleich nochmals erlebte die Gemeinde etwas, was es in ihrer Kirche noch nie gegeben hatte: Der Pfarrer legte den vorgeschriebenen Text der Liturgie beiseite und sprach von Gott, diesem Vater im Himmel, der den Menschen auf Erden Gnade und Barmherzigkeit schenken will von seiner Liebe für die Menschen, die vom Leben mitgenommen waren und davon, dass durch Christus Menschenleben neu gestaltet werden können, wenn Schuld und Versagen zugegeben werden, …

Das waren Worte, die klangen ungewohnt in den Ohren dieser Gemeinde – man konnte sich nicht erinnern, Ähnliches je gehört zu haben. Und gleich eine weitere Überraschung erlebten sie, als der Pfarrer diesen Worten einen Aufruf folgen liess, in die heilmachende Gegenwart Gottes zu kommen und vorne am Altar hinzuknien und zu beten. Unerhört – knien, noch dazu vor allen Leuten, das tut man in dieser Kirche einfach nicht – als Schritte hörbar wurden, unsicher erst, dann fester auftretend, den ganzen Mittelgang hindurch, aus der letzten Reihe kamen sie – unter den Blicken der erstaunten, zum Teil empörten Menge trat eine junge, vom Leben gezeichnete Frau bis zum Altar, wo sie niederkniete.

Der Pfarrer griff die Worte des unterbrochenen Gebetes auf: „Vergib uns unsere Schuld – wie auch wir vergeben": Wer so betet, spricht von seiner

Bedürftigkeit, spricht davon, dass wir an Beziehungen leiden und oft auch daran zerbrechen, spricht davon, dass etwas auf der Strecke geblieben ist, etwas, das unerledigt, nicht beglichen ist. Denn: „Schuld hat immer einen sozialen Charakter." Dass Menschen aneinander schuldig werden, dass Risse immer wieder neu entstehen „ist zugleich Symptom und Folge jenes tiefen Risses, der uns von Gott trennt. Wären wir mit Gott im Reinen, wären wir es auch untereinander."

Aber nun dürfen wir beten: „Unser Vater im Himmel – vergib - vergib mir – vergib uns, wo wir fehlbar geworden sind – mach die Beziehungen wieder heil, hilf uns da, wo wir uns selber nicht helfen können. Im gleichen Atemzug wird aber auch der Mitmensch dazugenommen, der, gerade der, der an uns schuldig geworden ist: „Vergib uns – wie auch wir vergeben – das geht tiefer als das gemeinhin hingeworfene „Tschuldigung", oder noch leichtere „Sorry". Vergeben, einander vergeben, heisst sich dem Schmerz stellen, den der andere ausgelöst hat, da, wo er mich zutiefst in meinem Herzen drin getroffen hat.

Das geht unter die Haut, das tut weh, da schreit alles in uns: „Nein, heimzahlen will ich es ihm/ihr, die sollen nur spüren, was sie mir angetan haben, ich werde es ihnen schon zeigen" – und wir leiden an diesem Riss, der da zwischen uns getrieben worden ist, und der sich auch in uns auszubreiten droht. Einander vergeben können – ist das denn möglich? Ja, wollen wir es überhaupt? Dann ist es nämlich vorbei mit dem „heimzahlen" und dem „denen will ich es schon zeigen" und allen mehr oder weniger starken Rachegelüsten in uns drin… Einander vergeben wird nur möglich, wo durch Jesus Christus Vergebung von unserer Schuld Gott gegenüber geschehen ist. Wenn die Beziehung zu Gott heil wurde, wird auch der Weg frei – frei zu einer neuen Gemeinschaft mit dem Vater im Himmel, und frei zu einer neuen Gemeinschaft untereinander. Wenn die Kraft der Vergebung um sich greift, entsteht Neues – in uns, und in unserer Welt. So spricht der Pfarrer, und dann kniet er zum Gebet neben die junge Frau am Altar. Innerlich hält er einen Moment den Atem an – wie wird seine Gemeinde jetzt reagieren? Ein Knarren im Chorgestühl liess ihn beinahe erstarren: Wenn die Leute jetzt in Protest die Kirche verlassen?

Keine Liturgie, kein Gottesdienstablauf hätte je festschreiben können, was jetzt geschah: alle Sängerinnen verliessen ihren Platz im Chor und traten vor den Altar. Im Halbkreis knieten sie sich um ihr ehemaliges Mitglied nieder und beteten. Dann stand die Dirigentin auf, wandte sich zu der jungen Frau, richtete sie auf und umarmte sie herzlich. Die Sängerinnen folgten eine

nach der anderen diesem Beispiel, dann formierten sie sich in ihrer Sitzordnung und führten die junge Frau an ihren alten Platz im Chor zurück. Gleich würde der Gottesdienst zu Ende sein. Wie immer käme das Segenslied. Wie immer würde das Leben seinen gewöhnlichen Gang gehen – mit dem Sonntagsbraten, der wartete, dem geplanten Familienausflug, den Alltagssorgen, die sich bereits in den Gedanken einzunisten begannen – wie jeden Sonntag um diese Zeit. Es war wie immer. Wie immer?

Etwas würde nie mehr sein wie immer. Eine junge Frau, vom Leben geschüttelt und wund gerieben, hatte heute erfahren, dass es einen Gott gibt, der Schuld vergibt, ja, dass dieser Vater im Himmel nicht weit weg ist von uns und unseren Nöten hier auf Erden, dass er Leben neu gestalten kann – und dass er ganz gerne Menschen gebraucht, um Überbringer seiner Botschaft zu sein. Sie hatte auch erfahren, wie Menschen in Liebe und Barmherzigkeit handeln und sogar einander vergeben können. Der Pfarrer hatte erlebt, dass Gott in seiner Gemeinde, in dieser respektablen, wohl geordneten Gemeinde, Menschen zurechtbringen kann – die vom Leben gebeutelten wie auch die wohl behüteten – Und eine Gemeinde hatte erlebt, wie brandaktuell und persönlich altvertraute Liturgien und Gebete werden, wenn man ihnen Raum im Leben gibt, da, wo der Schuh drückt. Der Sonntagsgottesdienst, der so wie immer begonnen hatte, ging zu Ende, wie man es noch nie erlebt hatte. Würde es jemals wieder „wie immer“ sein? Gewiss, vieles bleibt vertraut und gewohnt. Aber wo Gott freien Zugang bekommt, geschehen Dinge ausserhalb von unseren Programmen: Menschenleben werden heil. Denn Gott entschuldigt nicht – er vergibt. Und in diesem Vergebenshandeln möchte er uns mit einbeziehen, wir, die wir an Unrecht leiden, das andere uns zufügen die wir Beziehungen beklagen, die zerbrochen sind die um Versagen, ja auch um Schuld wissen da, wo wir andeeren Unrecht getan haben. Vergeben – das ist Gottes Programm. Wie immer. Auch heute. Gerade heute.

*Heidi Oppliger*
*Postfach 410, 4012 Basel*
*heidi.oppliger@radiopredigt.ch*

*Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich